



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die polnischen Agitationen in Oberschlesien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zündhölzern, Stein, Stahl und Zunder an die Seite zu legen; „denn“, meinte er, „man kann ja nicht wissen, was passiert.“ Man will berechnet haben, daß der alte Herr in den achtzig Jahren, die er gelebt und geraucht, etwa vier Tonnen, also achtzig Centner, Tabak in Rauch und Asche verwandelt und eine Viertelmillion Quart Bier dazu vertilgt hat.

Die polnischen Agitationen in Oberschlesien.

Daß eine von der allgemeinen abge sonderte Sprache eines Volksstammes, der auch geographisch gesonderte Wohnsitze hat, eine Gefahr für den Bestand des Staates enthält, das hat sich nirgends so unzweifelhaft erwiesen, als in Oestreich. Wer hätte vor 50 Jahren geahnt, daß nicht bloß Magyaren, sondern auch Tschechen, Kroaten, ja sogar das kümmerliche Häuflein Slovenen besondere Reiche würden bilden wollen? Heute ist diese merkwürdige Erscheinung schon längst eine Thatsache. Und was war die erste, wenn nicht die einzige Veranlassung zu der Absonderungssucht? — Es war die besondere Sprache der Volksstämme.

Ein hervorragender Antrieb zur Gegnerschaft gegen den Staatsverband, dem andersprechende Stämme angehören, ist dann vorhanden, wenn solche Stämme an der Grenze wohnen, jenseits deren nahe Verwandte einen eignen Staatsverband bilden, wie das in Oestreich bei den Italienern, Rumänen, Serben, Ruthenen der Fall ist. Verschärft wird der Gegensatz durch Verschiedenheit der Religion mit dem herrschenden Volk, wie wir in Preußen das bei den Polen empfinden müssen.

Nicht bloß bei den vorzugsweise als Polen bezeichneten Slawen in Posen und Westpreußen ist der besondere Antrieb und die Veranlassung zur Verschärfung des Zwiespalts vorhanden, sondern auch bei den polnischsprechenden Oberschleslern. Das Landvolk sowie die niedere Stadtbevölkerung in den deutschen Kreisen des Regierungsbezirks Oppeln, Neisse, Grotkau, Falkenberg, Neustadt, ist zwar, wie im polnischen Theile, auch katholisch; darauf aber kommt weniger an. Wichtiger ist, daß der höhere Bürgerstand und ebenso die größeren Gutsbesitzer im ganzen Regierungsbezirk weit überwiegend protestantisch und selbstverständlich deutsch sind. Dennoch schließt das polnische Nationalbewußtsein seit Jahrhunderten in Oberschlesien so fest, daß kein Mensch vor dreißig Jahren an die Möglichkeit

dachte, es könne durch die verschiedenen Gegensätze neu geweckt werden. Die Staatsregierung hielt aus dem Grunde ungefähr seit dem Jahre 1830 die Anordnung nicht mehr aufrecht, daß der Schulunterricht durchweg in deutscher Sprache erteilt werden sollte. Das war bei den damaligen Erfahrungen verzeihlich.

Nicht lange darauf kamen aber die ersten Regungen des Nationalgefühls bei solchen Volksstämmen in Oestreich zu Tage, in denen es ebenso erstorben erschienen war, wie in den Oberschleslern. Es erstarkte dann in einigen Jahren so weit, daß der Drang nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu bewaffneten Aufständen führte, die blutig niedergeworfen werden mußten, und daß es eine Zeit lang schien, als wenn der alte, mächtige Kaiserstaat im Begriff stände, sich in kleine Nationalstaaten aufzulösen. Auch seit dem Jahre 1848 erschien und erscheint sein Bestand nur für eine absehbare Zeit, nicht für die Dauer gesichert. Wenn schon diese Erscheinungen und Ereignisse den preussischen Staatsmann und Patrioten auf die Gefahren aufmerksam machen mußten, die aus dem sprachlichen Getrenntsein eines Volksstammes von dem herrschenden Volke für den Staat erwachsen können, welcher für sich, ohne die Sprach- und Stammverwandten in Westpreußen und Posen, nicht viel weniger stark ist, als die Kroaten oder die Slovenen, so mußte das Bedenken dadurch noch bedeutend vermehrt werden, daß Oberschlesien im Jahre 1848 gar nicht unerheblich national aufgewiegelt war. Man hat das unter dem Gewicht der vielen unvergleichlich wichtigeren Ereignisse des Bewegungsjahres im großen Publikum übersehen und jetzt ganz vergessen; bei der Regierung durfte es aber nicht vergessen werden. Das in der Geschichte einzig dastehende Jahrgang an den Oberschleslern keineswegs unbeachtet vorüber; auch ihrer bemächtigte sich die in Mitteleuropa allgemeine Aufregung, auch sie erwarteten allgemeine Glückseligkeit, die aus großen Umwälzungen hervorgehen sollte. Seit dem posener Aufstandsversuch des Jahres 1845 befanden sich in dem Bezirk einige polnische Aufwiegler, die bisher mit schlechtem Erfolg gearbeitet hatten. Jetzt, bei dem freien Versammlungsrecht und der Redefreiheit, die man sich nahm, bei der Erlassung der Staatsgewalt fiel es ihnen nicht schwer, dem Volke vorzuspiegeln, daß die erste Bedingung der Erfüllung ihrer hochgespannten Erwartungen darin bestünde, daß sie sich als echte „Söhne Polens“ erwiesen und sich in das „Polenreich der Piasten“, welches man im Begriff stehe, wieder herzustellen, einverleiben ließen. Die Agitation wurde von Posen aus geleitet und hatte ihren Heerd in Beuthen, wo einer der thätigsten Aufwiegler, Lepkowski, seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Das meiste zur Bearbeitung des Volkes that die Presse. Oberschlesien besaß damals schon sein eignes national-polnisches Organ, es war der „Dziennik“, der in dem ansehnlichen Wallfahrtsorte Deutsch-Pielkar nahe bei Beuthen erschien. Um die „patriotischen“

Schriften leichter zu verbreiten und die nicht eben wenigen wackeren Leute, die nicht lesen konnten, mit in die Bewegung zu ziehen, wurden Lesevereine (Czytelnie) gegründet. Den Gipfel des Agitationsapparates bildeten aber National-Klubs, in denen „nationale und demokratische Gesinnung“ durch das lebendige Wort geweckt und entwickelt wurde. Bei all dieser eifrigen Thätigkeit hätten die großpolnischen Träumer auf die Masse des oberschlesischen Volkes keinen erheblichen Einfluß, und sie würden dessen noch weniger gehabt haben, wenn nicht schon damals die Geistlichkeit ihre Bestrebungen unterstützt hätte. Als das Ministerium Manteuffel berufen wurde, hörte in kurzem die ganze Bewegung auf, rascher als in Posen, der „Dziennik“ von Piekar ging ein, die Nationalklubs wurden geschlossen, die Lesevereine lösten sich von selbst auf, die Agitatoren verschwanden von der Bühne, und alles schien nur ein vorübergerauschter Traum gewesen zu sein. Es schien. Wer wollte den Zuständen in Oestreich gegenüber behaupten, daß den Erscheinungen des Jahres 1848 in Oberschlesien keine tiefere, dauernde Bedeutung beizulegen war?

Die reaktionären Staatsmänner, die nach 1848 Preußen regierten, schlugen aber diese Lehren der Zeitgeschichte in den Wind, wie denn noch viele andere und gewichtigere Lehren an ihrem Ohr vorübergingen. In ihrem überwiegenden Streben, alte Zustände wieder herzustellen, die der Zeit zum Opfer gefallen waren, und in den alten Kirchen die Hauptstütze derselben erkennend, vernachlässigten sie alle wahren Interessen des Staates, um nur diese zu befestigen. Indem man die polnische Sprache, nicht ohne Grund, als eng verbunden mit der katholischen Kirche ansah, wurde sie in Posen und Westpreußen in ihrem Bestande erhalten, in Oberschlesien sogar begünstigt. Als endlich der Kultusminister v. Mühler entlassen war und sein erleuchteter Nachfolger Dr. Falk 1873 verfügte, daß in allen Volksschulen, auch in denen mit polnischen Schülern, in deutscher Sprache unterrichtet werden solle, konnte es geschehn, daß die noch von Mühler auserwählten Organe des Ministers gegen die Ausführung der Anordnung Widerspruch erhoben. In Oppeln thaten das alle drei Schulräthe, am eifrigsten der evangelische. Und doch war die national-polnische Wühlerei, die in verstärktem Maße noch jetzt fort-dauert, in dem Bezirk schon damals im Gange. Die verblendeten Beamten sahen nicht, daß die besondere Sprache der Bevölkerung dazu die hauptsächlichste Handhabe darbot.

Entsprungen sind die national-polnischen Bestrebungen in Oberschlesien der ultramontanen Opposition. Man hat es bei dem heftigeren Kulturkampf unter dem Minister Falk ziemlich vergessen, daß auch der dem Katholizismus so sehr zugeneigte Minister v. Mühler den römischen Bischöfen nichts recht machen konnte, sondern mit ihnen in stetigen Streitigkeiten lebte, und daß auch unter den nichtgeistlichen Katholiken, die ihrer Kirche mit besonderem

Eifer zugethan waren, keine große Anhänglichkeit an den immer doch vorzugsweise keiserlichen Staat vorhanden war. Zu diesen eifrigen Katholiken gehörte der Schullehrer Karl Miarka zu Königshütte. Er ist eigentlich ein Deutscher, indem die Sprache, die er am fertigesten spricht, die deutsche ist und diese dem Vernehmen nach noch heute in seiner Familie hauptsächlich gesprochen wird. Erst in reifen Jahren erlernte er in der Erkenntniß des engen Zusammenhanges zwischen der Festhaltung der polnischen Sprache und der festen Treue für die alleinseligmachende Kirche aus Büchern diese Sprache und fing dann auch alsbald an, Artikel für polnische religiöse Blätter zu schreiben. Vor 8—10 Jahren legte er seine Lehrerstelle nieder und unternahm die Herausgabe eines selbständigen polnischen Blattes, des „Katholik.“ Es sollte zwar ausschließlich religiösen Interessen dienen, diese erschienen aber schon damals an allen Ecken und Enden vom Staate so bedroht, daß das „religiöse“ Blatt sich alsbald als ein politisches und zwar ein Oppositionsblatt in religiösem Gewande entpuppte. Die Einsicht und die Kenntnisse, mit denen der „Katholik“ redigirt wurde, waren recht bescheiden; um so näher stand er aber dadurch dem Volke, das er überdies durch die religiöse Form, den Predigerton, die biblischen Phrasen fesselte. Von national-polnischen Belleitäten hielt sich Herr Miarka anfänglich frei, bis, etwa im Jahre 1870, einer der geschicktesten Agenten der polnischen Propaganda in Posen, der Doktor der Medizin Franz v. Chlapowski, sich in Königshütte als Arzt niederließ.

Dr. v. Chlapowski gehört der unter dem polnischen Adel hochangesehenen Familie dieses Namens an, welche von dem General der polnischen Armee des Jahres 1831 von Chlapowski abstammt und sich durch ihre Wirthschaftlichkeit und ihren daraus entspringenden Wohlstand, aber auch durch ihren Ultramontanismus und ihren polnischen Patriotismus auszeichnet. Er soll sich zuerst der Theologie gewidmet und es bis zur Priesterweihe oder doch zu einer der vorhergehenden Weihen gebracht haben. Es ist kein Zweifel, daß ein geistlicher Arzt vermöge dieses seines Doppel-Charakters ganz besonders zur Beeinflussung des Volkes, namentlich des katholischen, befähigt ist. Gewiß hat Herr v. Chlapowski diese Befähigung bei seiner Ausbildung im Auge gehabt; daß er seinen Beruf nicht in der Ausübung der ärztlichen Kunst an sich sucht, sondern mehr nur als Mittel zum Zweck behandelt, das ergiebt sich daraus, daß er seinen Aufenthalt fortwährend wechselt. Jetzt, nachdem er ihn soeben wieder einmal nach dem Posenschen verlegt, hat er sich (in Schildberg) zum Landtagsabgeordneten wählen lassen und wird also einen großen Theil der nächsten Jahre in Berlin zubringen.

Als Dr. v. Chlapowski um das Jahr 1870 für ein paar Jahre in Königshütte seinen Hauptaufenthalt nahm, zeigte sich sein Einfluß auf

Miarka, der in ihm vielleicht zum ersten Mal einen echten Vertreter der „polnischen Nation“, einen polnischen Edelmann, vor Augen bekam, sehr bald darin, daß der „Katolik“ anfang von der polnischen Nationalität zu sprechen, selbe auch den Oberschlefern zuschrieb, sie auf die „Brüder“ jenseits der Provinz- und der Landesgrenze aufmerksam machte, die katholische Religion und die polnische Nationalität gleichstellte, die Bewahrung der letzteren als heilige Pflicht aufgab u. s. w. Obwohl Herr Miarka sich in dieser Frage immer noch sehr gemäßigt verhielt, verstieß er doch in anderen Beziehungen so oft gegen das Preßgesetz, daß er einmal über das andere zur Untersuchung gezogen wurde und sich Gefängnisstrafen von zusammen nahezu 1½ Jahren zuzog. Als er um Johanni 1873 sich der Abbüßung derselben unterzog, veranlaßte Dr. v. Chlapowski bei dem posener Central-Comité der Propaganda die Ab- sendung eines Stellvertreters in der Redaktion des „Katolik“, der die Nationalitätsfrage in dem Blatte mit viel mehr Dreistigkeit behandelte.

Der Weltpriester Franz Przynicznyński wanderte im Jünglingsalter aus Russisch-Polen in Preußen ein, besuchte das katholische Gymnasium in Posen, widmete sich dem geistlichen Stande und wurde als Religionslehrer am Lehrer-Seminar in Paradise angestellt. Mit solcher Sorgfalt wurde zu Mühlerscher Zeit bei der Auswahl von Männern zur Besetzung eines so wichtigen Amtes verfahren. Herr Przynicznyński ist selbstverständlich ein eifriger Pole und Feind der Deutschen, an die ihn nichts in seinem Herzen bindet, auch nicht Dank für die Gastlichkeit und das Vertrauen, welche ihm, dem Ausländer, hier gewährt werden. Er rückte im „Katolik“ bald mit der bis dahin unerhörten Behauptung vor, Oberschlesien sei „polnische Erde“, auf die allein die oberschlesischen, sowie die übrigen Polen ein Recht haben, die Deutschen seien „Fremde“, die hier nur geduldet werden. Auf größere Nachsicht für ihr Dasein schienen sie nur rechnen zu dürfen, wenn sie „gute Katholiken“ waren. Ja, der fremde Priester ging in seiner Reckheit so weit, von den Deutschen mit Spott und Hohn zu sprechen, namentlich sie mit dem Spitznamen „Fritschen“ zu bezeichnen. Das alles hatte natürlich nur den Zweck, das polnisch-sprechende oberschlesische Volk von seinen deutsch-sprechenden Mitbürgern zu trennen, in ihm gegen diese möglichst viel Abneigung zu wecken und ihm eine Art von Nationaldünkel beizubringen.

Im Jahre 1874 überwarf sich Herr Przynicznyński vorübergehend mit Dr. v. Chlapowski, gab die Redaktion des „Katolik“ auf und gründete in dem nahen Beuthen ein Konkurrenzblatt, die „Gazeta gornoszlaska“ (Oberschlesische Zeitung). Die dazu nöthigen Mittel erhielt er offenbar von der posener Propaganda, die das Blatt auch bis auf den heutigen Tag aufrecht erhalten hat, indem es ohne diese Stütze kaum über ein halbes Jahr Bestand behalten hätte. Vor kurzem kam die Nachricht aus Beuthen D. S., daß dort

sogar eine „polnische Druckerei“ eingerichtet worden sei, welche hauptsächlich die „Gazeta gornoslaska“ an das Tageslicht fördern soll. Der Druck wird dem Herrn Przynicznyński wohl billig zu stehen kommen, und er wird wegen Bezahlung desselben künftig nicht in Verlegenheit kommen. Aber er verdient auch diese kräftige Unterstützung, er dient nicht bloß in seinem Blatte mit großem Eifer, mit allen seinen Kräften der Idee eines neuen jesuitischen Polenreiches, sondern auch durch seine anderweitige persönliche Thätigkeit. In Unverfrorenheit der nationalen Agitation that und thut er es Herrn Miarka zuvor, der seinen „Katolik“, den er jetzt in Nikolai, einer kleinen Stadt im Kreise Plesß, erscheinen läßt, seit seiner Entlassung aus dem Gefängniß wieder selbst redigirt, wenn auch nicht unter eigener Verantwortlichkeit. Letzterem, als gebornem Schlesier, steckt die Loyalität gegen Preußen und seinen König im Blut, er vermag sie nicht ganz loszuwerden; er ist vorzugsweise religiöser Fanatiker und hält das Polenthum hauptsächlich als solcher hoch, also mehr als Mittel zum Zweck. Nie, sagt er, werden die Polen, so lange sie ihre Nationalität bewahren, ihrem Glauben untreu werden! Und er hat insofern Recht, als die Unkenntniß der deutschen Sprache ein Hinderniß für die Erwerbung einer größeren Bildung ist. Bei dem angegebenen Standpunkt leistet der „Katolik“ doch ganz Anerkennenswerthes in den Bemühungen, die polnischen Oberschlesier gegen die Deutschen, gegen den Staat und seine Regierung aufzuwiegeln und ihnen Nationaldünkel beizubringen. Wenn er über Liberale, Freimaurer u. s. w. herzieht, wird gern darauf aufmerksam gemacht, daß es Deutsche sind, die bekämpft werden. Das Dreikaiserbündniß vergleicht die tiefe politische Weisheit des „Katolik“ in Betreff des Südslawen-Aufstandes mit dem Bündniß des schlauen Fuchses, des „verschlagenen Affen“ und der gutmüthigen Kahe, welche letztere (Oestreich) ihre Pfoten zum Herausholen der Kastanten aus der Glut herzugeben gezwungen wird, während jene den Vortheil davon haben. Als der importirte polnische Fanatiker, Dr. Brodział in Königshütte, eine mehrmonatliche Gefängnißhaft, zu der er wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt war, abgehüßt hatte und entlassen war, entblödete sich der „Katolik“ nicht, ihn „freudig“ zu begrüßen und „von ganzer Seele herzlich willkommen zu heißen“ — ihn, den Beleidiger des hochverehrten Monarchen. Was bleibt da von der abwechselnd versicherten treuen Unterthanschaft noch übrig?

Solche unbedachte Fälle des Verrathes der wahren Gesinnung kommen beim „Katolik“ indeß nur ausnahmsweise vor, bei der „Gazeta gornoslaska“ bilden sie die Regel oder vielmehr, die staats- und deutschfeindliche Gesinnung tritt in ihr ganz unverhüllt auf. Nur einige Proben davon: Zunächst kann das Blatt seinen Lesern nicht oft und eindringlich genug einprägen, daß ihre „Brüder“ allein in den „Polen“ in den Provinzen aller drei Theil-

mächte zu suchen seien, daß sie mit den Deutschen in gar keiner inneren Gemeinschaft stehen; die deutschen Lokalblätter Oberschlesiens sind eine „fremde Presse“; es wird deswegen gefordert, daß von den Oberschlesiern in erster Reihe Polen zu Abgeordneten gewählt werden. Wenn der Zusatz „und gute Katholiken“ nachschleppt, so geschieht das mit der resignirten Einsicht, daß die Wasserpolen erfahrungsmäßig doch deutschen Ultramontanen vorwiegend ihre Stimmen geben. In einer Wahlrede, die einem posener Blatte entnommen ist, aber ohne Bemerkung auf Oberschlesien angewendet wird, heißt es: „Durch Zulassung Gottes sind wir nach Verlust unseres Vaterlandes und unserer nationalen Selbständigkeit Bürger eines fremden Landes geworden.“ Somit soll der Oberschlesier glauben, daß auch er sein Vaterland verloren habe. In einem anderen ebenso entlehnten Artikel werden dieselben aufgefordert, in geschlossenem Verbande mit ihren übrigen polnischen Brüdern „einen festen Damm gegen das Eindringen der Deutschen“ zu bilden. Die Deutschen entziehen den Polen nicht nur eigennützig im Gewerbsleben allen Gewinn und verdrängen sie aus dem Besitz der Güter, sie sind auch die Unterdrücker ihres heiligen Glaubens und ihrer Nationalität. Die Deutschen haben die abscheulichen preussischen Maigesetze und die Gesetze wegen der himmelschreienden Einschränkung des Gebrauchs der polnischen Sprache erdacht und gemacht. Die hochsinnigen polnischen Vorfahren hätten lieber den Tod, als „das Joch der Fremden“ ertragen, solche Helden sollen auch die guten Wasserpolen sein. Als Vorbilder werden ihnen namentlich die — Glogauer vorgehalten, die (in dem bekannten unglücklichen Feldzuge Kaiser Heinrichs II. gegen Boleslaus Chrobry) vor — neunhundert Jahren mit Todesverachtung das ganze feindliche Heer von ihren Mauern zurückschlugen. Leider stand dem glühend patriotischen Redakteur kein besseres Beispiel aus Kriegen der Polen gegen die Deutschen, an denen auch die Schlesier auf Seiten der Polen betheiligt waren, zu Gebot. Genug der Anführungen, um die gläubige „Gazeta gornoszlaszka“ zu charakterisiren!

Es sei hier nur noch bemerkt, daß die vorwiegend von deutschen Ultramontanen besuchte und geleitete „Versammlung schlesischer Katholiken“ des laufenden Jahres die „Gazeta gornoszlaszka“ der Unterstützung aller guten Katholiken empfahl.

Kein Zweifel, daß die beiden polnischen Heßblätter durch ihr ununterbrochenes Bohren, Reizen, Aufstacheln, Verdächtigen, Schmähren allein ausreichen würden, in kurzer Zeit die ganze polnisch-sprechende Bevölkerung Oberschlesiens meuterisch zu machen, wenn man im Stande wäre, sie in jedermanns Hände und zu jedermanns Gehör zu bringen. Zur Erreichung dieses Zieles setzen denn auch die Redakteure und Helfershelfer alle Hebel in Bewegung. Zunächst ist für beide Blätter und ihre Leser der Segen

des Heiligen Vaters beschafft worden — der Segen des Statthalters Christi für Organe des Hasses! Przyniczynski, als umsichtiger Geschäftsmann, kündigte diesen Segen gegen das Ende des Quartals an, behielt ihn aber bis zum Beginn des neuen Vierteljahrs im Saß, damit ihn — recht viele neue Abonnenten mitgenießen könnten.

Ein Hauptmittel zur Verbreitung der oberschlesischen, wie der anderen polnischen Heftblätter bilden die polnischen „Lesevereine“, deren sich schon die Wähler des Jahres 1848 bedient haben, wie oben berichtet wurde. Den ersten gründete Dr. v. Chlapowski in Königshütte; jetzt giebt es deren eine ganze Anzahl in Städten und Dörfern. Sie werden meistens von Kaplänen geleitet, die durch ihre mündlichen Erläuterungen den Eindruck der Druckschriften bestens zu verstärken bemüht sind. Ueberhaupt ist die römische Geistlichkeit Oberschlesiens, obwohl sie vorwiegend aus Deutschen besteht, die Hauptstütze der national-polnischen Presse und der ganzen Wühlerei. Durch sie wird nicht bloß das Abonnement auf jene den Bauern und anderen Gläubigen aufgedrungen, manche Priester halten auch aus eigenem Beutel mehr oder weniger Exemplare derselben und vertheilen sie unter Unbemittelte.

Neu eingeführt wurden durch Dr. v. Chlapowski die „Kolko“, polnische Unterhaltungsgesellschaften, in denen bei Tanz, Musik, Bier und heiteren Gesprächen die „nationale Idee“ verbreitet werden soll. Diese Art von polnischen Vereinen ist die unschädlichste; wenn die Gründer derselben oder doch irgend ein geistlicher Führer nicht beständig gegenwärtig sind, so tritt in ihnen bald der Branntwein als erstes nationales Unterhaltungsmittel in seine Rechte. Dr. v. Chlapowski gründete zuerst in Königshütte ein Kolko, dann in Beuthen, als er nach mehrmonatlichen Reisen dorthin seinen Aufenthalt verlegte. Letzterer Verein besteht hauptsächlich aus vorstädtischen Bauern, außerdem aus einigen Schuhmachern und anderen kleinen Handwerkern. Ähnlich wird vermuthlich die Zusammensetzung der übrigen gleichen Vereine in mehreren kleinen Städten und Dörfern des östlichen Oberschlesiens beschaffen sein. Dennoch hat sich unter den Mitgliedern der Kolkos das Material gefunden, aus dem besonders der vielseitige Redakteur Przyniczynski Schauspieler drillte, indem er mit ihnen, z. Th. unter Zuziehung einzelner wirklicher Schauspieler, in einigen Städten Theaterstücke zur Aufführung brachte. In Beuthen wurde u. A. die Geburt Jesu zum Besten gegeben, in der als Verkündigungs-Engel bei den Hirten ein strammes Frauenzimmer mit mächtigen Papier-Fittigen auftrat und fast den meisten Beifall bei der dankbaren Zuhörerschaft erntete. Unabhängig von Herrn Przyniczynski leitete sein Konkurrent, Herr Miarka, die nationalen Bühnen in Nikolai und in dem benachbarten Sohrau. Er speiste diese Kunstanstalten z. Th. mit eignen

Werken, darunter „das Glöckchen der Heiligen Hedwig.“ Man brachte zunächst vorzugsweise nur harmlose religiöse Stoffe zur Aufführung, um die Staatsbehörden erst sicher zu machen. Die gehässigen, aufwiegelnden würden wohl alsbald gefolgt sein, wenn die Bezirksregierung nicht, gestützt auf einen §. der Gewerbe-Ordnung, dem Spuk durch ein Verbot ein Ende gemacht hätte.

Noch ist zu erwähnen, daß besonders durch Dr. v. Chlapowski, der bis Johannis d. J. die Stellung einer Art von Hauptagenten der polnischen Propaganda für Oberschlesien einnahm, eine beträchtliche Anzahl von polnischen Handwerker, auch einige Ärzte, Apotheker u. s. w. von bewährtem National-eifer aus Posen, z. Th. auch aus Galizien nach Oberschlesien gezogen worden sind, gewissermaßen um die Masse zu veredeln. Diese vereinzelt Eiferer vermögen aber höchstens in den Kollos vor einer Handvoll schon anderweitig hinreichend bearbeiteter Zuhörer den Ton anzugeben, für die Masse der Bürgerschaften bleiben sie ganz ohne Einfluß; wohl aber hat schon mancher von ihnen für das Ueberwallen seiner nationalen Gefühle vor den Richter treten und sich einsperren lassen müssen. Von der Bestrafung des Dr. Brodzia (eigentlich Brodsack) in Königshütte haben wir bereits Erwähnung gethan. Ein Uhrmacher, wie dieser ein Posener, wurde gleichfalls wegen Majestätsbeleidigung zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Es kam dabei zur Sprache, daß er im Bierhause auch von „deutschen Hunden“, die aus dem Lande zu treiben seien und vor denen der Pole, wenn er ihnen begegne, ausspucken müsse, gezeifert hatte. Solche Sprache darf der polnische „Patriot“ wohl eher in einer Winkelnneipe Posens, aber nicht in dem immer noch vorwiegend gut preussischen Oberschlesien wagen.

Ja, Oberschlesien ist noch gut preussisch, in seinen gebildeten Ständen auch gut deutsch gesinnt. Alle Mühen und Künste der Aufwiegler haben während 6 bis 8 Jahren auch bei der Masse des polnischsprechenden Volkes nur einen unerheblichen Erfolg gehabt, die Zahl der für die polnische Idee in Oberschlesien ernstlich Gewonnenen wird vielleicht nicht über Hundert hinausgehen. Aufgewiegelt sind die Massen, wer sollte das bestreiten? Aber nicht für ein Phantastie-Polenreich, sondern einzig religiös. Alles, was die Wähler über die Bedrängniß und Bedrohung der katholischen Religion dem einfältigen Volke vorschwindeln, das dringt zu seinem Herzen, das regt es auf. In der Beziehung leisten die Nationalitätswähler nur die Nebenarbeit; die Hauptarbeit ist schon vor ihnen und dann mit ihnen Hand in Hand von den ultramontanen Priestern besorgt worden. Der Erfolg entspricht denn auch diesen Bestrebungen: Die Landtags- und Reichstagswahlen fallen in fast ganz Oberschlesien auf Ultramontane, nicht aber auf Vertreter der polnischen Bestrebungen. Ein weiterer Erfolg besteht in der noch vermehrten

Kirchlichkeit. Von der Einwirkung der nationalen Agitation findet sich dagegen bei der großen Masse kaum eine Spur, auch nicht einmal ein größerer Eifer für die „Muttersprache“, die ja hier nicht in einem guten Polnisch, sondern in dem Wasserpolnisch, voll von deutschen Einmengungen, besteht, von dem die „Gazeta gornozlaska“ selbst geäußert hat, daß es für den Großpolen oft ganz unverständlich sei. Nun soll der Wasserpole, dem das „Lernen“ noch aus der Schulzeit ein Grauen ist, in reifen Jahren wieder lernen: diese Zumuthung kann ihn nur abschrecken. Er bleibt bei seinem Kauderwelsch stehen, das ihm freilich immer sehr lieb war und lieb bleibt, und läßt seine Kinder Deutsch lernen, das ihnen doch für ihr Fortkommen nützlich ist.

Wie sehr sich die polnische National-Partei über die Erfolge ihrer Agitation in Oberschlesien täuscht, das hat soeben die Landtagswahl erwiesen. Der „Dziennik poznański“, eins ihrer Organe, forderte in der Zeit der Wahlvorbereitung die Aufstellung von „mehreren Kandidaten“ ihrer Partei in Oberschlesien. Als es zur Entscheidung kam, konnte man sich hier nicht zur Aufstellung eines einzigen entschließen; der Märtyrer Miarcka, der zu dieser Partei kaum zu rechnen ist, fiel mit seinem priesterlichen Nebenmann in dem Wahlkreis Groß-Strehlik-Sublinik, in dem das slawische Element der Zahl nach ganz besonders stark ist, gegen zwei Reichstreue durch. Die Stadt Beuthen und das Beuthener-Land, bestehend aus den bergwerks- und hüttenreichen Kreisen Beuthen, Tarnowitz, Zabrze und Kattowitz, ist von jeher der Heerd der polnischen Wühlereien. Dr. v. Chlapowski ist hier in jedem Dorfe bekannt und hochgeschätzt wegen seiner unentgeltlichen Kuren, wegen seines musterhaften Katholizismus, wegen seines geistlichen Wesens, wegen seiner Herablassung als Edelmann und anderer Tugenden; die gesammte Geistlichkeit des Wahlkreises steht mit Enthusiasmus hinter ihm; nichts desto weniger wagte man nicht, ihn als Wahlkandidaten aufzustellen, sondern blieb bei den früheren Abgeordneten, deutschen Ultramontanen, stehen, und diese — fielen durch. Aus der ultramontanen bedeutenden Majorität des Wahlkreises im Jahre 1873 war trotz oder vielleicht — gerade infolge der angestregten polnischen Agitation eine liberale und reichstreue Majorität von 65—70 Wahlmännerstimmen geworden. Auch bei der Reichstagswahl erhoffen die Liberalen wenigstens in einem der beiden Wahlkreise, in die das Beuthener-Land getheilt ist, den Sieg.

Trotz dieses vorläufigen Mißerfolges darf die polnische Agitation in Oberschlesien doch nicht geringgeschätzt und unbeachtet gelassen werden. Das könnte sich schwer strafen, wenn über Preußen wieder einmal ein wenn auch nur vorübergehender Zustand der Schwäche der Staatsgewalt kommt.

Edward Rattner.